Editorial

Verena Kienast¹

Online publiziert: 27. Oktober 2020

© Springer-Verlag GmbH Austria, ein Teil von Springer Nature 2020

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Die Anforderungen an die Mitarbeiter der Gesundheits- und Krankenpflege sind äußerst vielfältig, kommen sie doch nicht nur in den unterschiedlichsten Ebenen des Gesundheitssystems, sondern auch bei sehr komplexen Krankheitsbildern zum Einsatz – entsprechend der Vielfalt jedes einzelnen Menschen. Die Beiträge in der aktuellen Ausgabe von HeilberufeScience spiegeln diese Vielfalt beispielhaft wider.

Die zunehmende Technisierung in allen Lebensbereichen hat besonders im Krankenhaus neue Dimensionen erschlossen. Die Vorbereitung der Nutzer auf die neuen Anforderungen wurde bisher allerdings nicht systematisch betrieben, meist wird es dem Einzelnen überlassen, sich mit den Anwendungen zu beschäftigen, allenfalls gibt es punktuelle Schulungen. Dementsprechend groß ist die Bandbreite der Bereitschaft zur Techniknutzung und die tatsächliche Techniknutzung von Pflegekräften, die Strutz et al. bei drei unterschiedlichen Anbietern analysierten. Sie fanden eine mittlere Technikbereitschaft bei höherer Techniknutzung. Unter bestimmten Voraussetzungen, wie einfache Handhabung und automatisierte Ergebnisübertragung in die Pflegedokumentation, erwarten sich die Mitarbeiter der Pflege durchaus großen Nutzen ausgewählter Pflegeinnovations-technologien.

Digitale Instrumente kommen auch im direkten Patientenkontakt immer häufiger zur Anwendung. So werden Tablets bereits unterstützend in der Biographiearbeit eingesetzt. Buhtz et al. fanden, dass die befragten Betreuungskräfte diese Anwendung für ihre Praxis als tauglich wahrnehmen und auch von den Bewohnern gut angenommen wird. Videos, Bilder und Musik werden in Einzel- und Gruppenbetreuung genutzt und sie wirken bei den Bewohnern als Erzählstimulus, sodass die Biographien dadurch

mit Informationen aus erster Hand angereichert werden konnten. Allerdings würde man sich für die Handhabung des Geräts und den Einsatz damit strukturierte intensive Schulungen wünschen.

Sturzprävention ist im höheren Lebensalter eine wichtige Maßnahme der Risikoreduktion. Allerdings zeigt sich, dass gerade in Pflegeheimen das Potenzial zur Verringerung von Sturzereignissen nicht ausgeschöpft wird. In einem zweiten Beitrag der Autoren Strutz et al. in dieser Ausgabe von HeilberufeScience fanden diese, dass Einschränkungen in mehreren spezifischen komplexen Bewegungsabläufen sowie ein geringer BMI unter 21 mögliche Prädiktoren für Sturzereignisse sind. Sie empfehlen Mobilität und BMI mit geeigneten Testverfahren zu ermitteln, um das Sturzrisiko von Pflegeheimbewohnern oder -bewohnerinnen belastbar bestimmen und geeignete Maßnahmen ergreifen zu können.

Auf die spezielle Bedürfnislage von Menschen mit intellektuellen Behinderungen im Akutkrankenhaus sind Krankenhäuser in Österreich oft nicht optimal vorbereitet. Mit welchen Herausforderungen Pflegepersonen hier konfrontiert sind, erhoben Polesny et al. und fanden ein Ergebnis, das teilweise in Diskrepanz mit den in der Literatur beschriebenen Herausforderungen steht: Trotz hoher Belastung, Zeitmangel und Defiziten in der Ausbildung stehen Pflegepersonen mit einer grundsätzlich positiven Einstellung der Pflege von Menschen mit intellektueller Behinderung gegenüber und nehmen die Kommunikation nicht als herausfordernd wahr.

Die neuen Ausbildungen und Rollenbilder für die Gesundheits- und Krankenpflege haben in den vergangenen Jahren zu neuen Kompetenzen der Mitarbeiter geführt, die in den Gesundheitseinrichtungen auch optimal genutzt werden sollten. Dazu sollte sich das Management mit den jeweiligen Leistungsdispositionen Pflegenden mit dem Fokus auf Kompetenzen beschäftigen, stellen Schirmer et al. fest. Die Befragten heben besonders die Mehrdimensionalität der Leistungsdisposition hervor, die weit mehr ist als die Bündelung von Fachwissen. Insbesondere der soziale Aspekt pflegerischer Kompetenz wird benannt, und die Relevanz informeller Lernprozesse. Der Erfahrungszuwachs

✉ Verena Kienast
verena.kienast@springer.at

¹ Prinz-Eugen-Straße 8–10, 1040 Wien, Österreich

aus dem Dialog mit der Praxis gewinnt dabei einen besonderen Stellenwert. Die Autorinnen zeigen die Vorteile für die Praxis auf und geben eine praktische Empfehlung.

Veränderungen in Gesellschaft und Ausbildung müssen sich also auch in den Strukturen und Angeboten der Institutionen niederschlagen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und gute Lösungen für die Zukunft

Ihre Verena Kienast

Redakteur Springer Medizin/Springer Pflege